

Matthias Becher: Chlodwig I. Der Aufstieg der Merowinger und das Ende der antiken Welt. 2. durchgesehene und aktualisierte Aufl. München: C. H. Beck 2024. 336 S., 10 Abb., 7 Karten, 4 Stammtafeln. € 28.00. ISBN: 978-3-406-82427-2.

Wie konnten die Franken, einst nur eine von vielen germanischen Gruppen am Rand des römischen Reiches, zu einer dominanten Macht in Gallien und darüber hinaus werden? Die leicht aktualisierte zweite Auflage von Matthias Bechers Monographie zum ersten fränkischen Großkönig Chlodwig bietet einen gut lesbaren und dennoch umfassenden Einblick in die fränkische Frühgeschichte. Es handelt sich um eine quellennahe Darstellung der Entwicklungen vom ersten Auftreten der Franken im dritten Jahrhundert bis zum Tod des genannten Herrschers. Der Band zeigt eindrücklich, wie stark die Franken in die spätantike Welt eingebettet waren und wie eng ihre Geschichte mit der des römischen Reiches verbunden blieb. Becher richtet den Blick dabei nicht nur auf politische Abläufe, sondern immer auch auf soziale, kulturelle und religiöse Kontexte, in denen nicht nur fränkische Gruppen und römische Eliten über längere Zeit hinweg aufeinandertrafen und sich so gegenseitig beeinflussten.

Das Buch ist in acht Hauptkapitel unterteilt, von denen die ersten drei die Zeit vor Chlodwig betrachten und die anschließenden sich Chlodwig und seiner Zeit aus verschiedenen Perspektiven nähern. Nach der Einleitung (S. 9–22) schaut Kapitel eins auf die Beziehung der frühen Franken zum römischen Reich („Die Franken und das römische Reich“, S. 23–71) und damit auf die Frage, wie die Gruppe, die wir als Franken kennen, entstand, sich organisierte und in das spätantike römische Reich integriert wurde oder auch nicht. Kapitel zwei fragt nach dem Gallien der ausgehenden Antike („Gallien und das Ende des weströmischen Reiches“, S. 72–102), zeichnet den Niedergang imperialer Strukturen nach und beschreibt gleichzeitig die Entstehung neuer Herrschaftsordnungen. Kapitel drei fokussiert die frühen Frankenkönige („Die frühen Frankenkönige im Dunkel der Überlieferung“, S. 103–143) und widmet sich dabei insbesondere den Quellenproblemen um Childerich als erstem fassbarem Herrscher („Das Grab des Königs Childerich“, S. 132–138). Kapitel vier („Die Anfänge Chlodwigs“, S. 144–173) diskutiert Chlodwigs Aufstieg („Gallien um 480“, S. 144–149), seine Feldzüge („Die Eroberung des Syagrius-Reiches“, S. 149–152), politischen Allianzen („Das Bündnis mit Theoderich dem Großen“, S. 161–167) und die Rolle der

gallorömischen Bevölkerung in Gallien („Die Gallorömer in Chlodwigs erweitertem Reich“, S. 153–158). Kapitel fünf befasst sich mit der Christianisierung des Frankenreiches unter Chlodwig („Die Taufe Chlodwigs“, S. 174–203), beleuchtet deren Hintergründe, die Rolle wichtiger Akteure („Die Rolle Chrodechildes“, S. 177–181; „Die Rolle des Bischofs Remigius von Reims“, S. 181–186) und die Auswirkungen seiner Taufe auf das Verhältnis der Franken zu den Nachbarreichen (S. 199–203). Kapitel sechs fragt nach Chlodwig als Feldherr und Eroberer („Chlodwig als Eroberer – Fehlversuche und Erfolge“, S. 204–234) in den Auseinandersetzungen insbesondere mit den Westgoten („Die erste Auseinandersetzung mit den Westgoten“, S. 204–207; „Der Sieg über die Westgoten“, S. 223–234) und Burgunden („Der Krieg mit dem Burgunderkönig Gundobad“, S. 208–215). Kapitel sieben geht auf Chlodwigs Rolle als Herrscher über Römer und Franken ein („Chlodwig als *primus rex Francorum*. Herrschaft auf römischen und fränkischen Grundlagen“, S. 235–264) und darauf, wie er in diesem Umfeld Macht und Autorität ausüben konnte. Kapitel acht fragt nach „Chlodwigs Tod und Nachleben“ bis hin zu seiner Stilisierung als Vorreiter des französischen Königtums (S. 265–282). Karten und Abbildungen ergänzen den Text sinnvoll und geben dem Leser Orientierung. Die Endnoten (S. 283–290) erschweren zwar den Lesefluss, beeinträchtigen aber nicht den Wert des Buches. Der Band schließt mit einem Anhang mit Bild- und Kartennachweisen (S. 291), Stammtafeln (S. 293–296), Bibliographie (S. 297–318) und Register (S. 319–330).

Die ersten drei Kapitel bilden das Fundament der Darstellung. Sie zeigen, wie die Franken aus einer Vielzahl kleinerer Gruppen rechts des Niederrheins hervorgingen und in den Quellen überhaupt erst erkennbar werden. Diese wurden erstmals unter Kaiser Julian im toxandrischen Gebiet angesiedelt, wahrscheinlich im Status unterworfenen *dediticii*. Becher betont dabei, dass die Franken kein altes germanisches Volk im herkömmlichen Sinn seien, sondern eine sich wandelnde Gruppe, deren Identität stark von der römischen Welt geprägt wurde. Das rheinische Grenzgebiet war dabei ein zentraler Raum, in dem römische Strukturen nachwirkten und zugleich Nicht-Römer im Militär zunehmend an Bedeutung gewannen, darunter mehr und mehr auch Franken. Die Beispiele von Mallobaudes, Bauto, Arbogast und weiteren Heerführern veranschaulichen diese Entwicklung.

In diesem Zusammenhang arbeitet Becher mehrfach heraus, dass verbreitete Deutungsmuster häufig auf Annahmen beruhen, die sich bei genauerer

Quellenprüfung nicht halten lassen. Die Diskussion um die Salier ist hierfür ein anschauliches Beispiel („Die Salier. Teilvolk, Gesellen oder etwas anderes?“, S. 55–60). Becher greift neue Forschungsansätze auf, etwa den Hinweis, dass alle frühen Nachrichten über die Salier auf Kaiser Julian zurückgeführt werden können und folglich nicht die Überlieferungsbreite aufweisen, wie sie bisher angenommen wurde. Dies wirft die Frage auf, ob die später so selbstverständlich angenommene Vorstellung eines fränkischen Teilstammes tatsächlich der historischen Realität entsprach. Der Begriff *salicus*, der auch zur Charakterisierung des fränkischen Rechts verwendet wird, hat sich um 500 vermutlich auf alle Franken bezogen, auch wenn die Belege hierfür etwas dünn sind. Zugleich zeigt Becher, wie stark sich festgelegte Geschichtsbilder halten und wie rasch sie zu Fehlinterpretationen führen können. Auch die Überlegungen zum möglichen Bedeutungsfeld des Namens ‚Franken‘ als Hinweis auf eine Gruppe, die sich im Krieg formiert haben dürfte, erweitern die Perspektive. Die *Tabula Peutingeriana*, wohl eine hochmittelalterliche Kopie einer spätantiken Straßenkarte, hat die rechtsrheinische Region schon im vierten Jahrhundert als *FRANCIA* bezeichnet und unterstreicht die bereits sehr frühe enge Verbindung der Franken zu dieser Region.

Becher zeichnet auch die Erosion römischer Herrschaftsstrukturen nach und zeigt zugleich auf, wie neue Ordnungen entstanden und sich lokale Eliten behaupteten oder neu formierten. Das Verhältnis zwischen fränkischen Gruppen und gallorömischen Autoritäten war dabei nicht von klaren Gegensätzen geprägt, sondern von Abhängigkeiten, Kooperationen und situativen Bündnissen. Die Darstellung der Kölner Ereignisse um 355 („Die Franken im Kampf mit Julian Apostata“, S. 46–55), die Frage der Ansiedlungen und die Rolle des *magister militum* Aëtius („Aëtius, der ‚letzte Römer‘“, S. 81–94) lassen erkennen, wie sehr die Franken zu einem festen Bestandteil der römischen Grenzverteidigung wurden. Die Feststellung, dass es staatsrechtlich nur ein römisches Reich gab, die westliche Reichshälfte aber faktisch nicht mehr funktionierte, verweist auf die schwierigen Rahmenbedingungen, in denen fränkische und römische Akteure handelten. Becher reflektiert dabei auch die moderne Forschungssprache, die weiterhin an der Vorstellung eines getrennten Westreiches festhält, obwohl diese terminologische Trennung historisch problematisch bleibt.

Im Anschluss befasst sich der Band mit Chlodwigs Vater Childerich, dessen Biographie trotz vorhandener schriftlicher und archäologischer Zeugnisse

nur unzureichend überliefert ist („König Childerich“, S. 123–132). Becher zeigt dabei, dass die in den Quellen überlieferten Erzählungen zu dessen Exil und zur Werbung um seine Frau Basina nicht ohne weiteres beiseitegelegt werden dürfen, da sie unter Umständen wichtige Hinweise wie solche auf engere Bindungen zwischen Franken und den umliegenden Gruppen wie den Thüringern oder Hunnen enthalten. Der Hinweis in der *Fredegarchronik* über Childerichs mögliche Gefangennahme durch die Hunnen und der Hinweis auf deren Oberherrschaft über die Thüringer ermöglicht es auch, die Nachricht über das bereits angesprochene Exil historisch neu einzuordnen. Auch Bechers sorgfältige Verknüpfung von archäologischen Befunden, wie dem Grab Childerichs in Tournai, und schriftlichen Zeugnissen macht diesen Abschnitt besonders aufschlussreich.

Die Kapitel zu Chlodwig selbst bilden den Kern des Buches. Becher nähert sich der Gestalt des ersten fränkischen Großkönigs von unterschiedlichen Seiten: politische Expansion, militärische Erfolge, Allianzen, Verhältnis zu Römern, Integration gallorömischer Eliten, Christianisierung und Auseinandersetzungen mit Nachbarreichen. Ein Schwerpunkt liegt auf der Überlieferungslage. Becher beleuchtet die bekannte Problematik, dass wir Chlodwig fast ausschließlich aus Fremdsicht kennen, zumal der einzige unter seinem Namen überlieferte Brief kaum Einblick in seine Person bietet. Prägend bleibt daher Gregor von Tours, dessen Darstellung jedoch an seinen eigenen Zielen ausgerichtet ist („Die Suche Gregors von Tours nach den ersten Frankenkönigen“, S. 104–110). Dennoch ordnet Becher Chlodwig konsequent in den Kontext spätantiker Machtstrukturen ein. Syagrius, der in den Quellen als „König der Römer“ erscheint, stand sowohl zu den Westgoten als auch zu den Franken in wechselnder Beziehung. Die von Prokop erwähnten römischen Truppen könnten auf die Soldaten des Syagrius zurückgehen. Der Brief des Remigius von Reims an Chlodwig, der ihm die Administration der Belgica II zuschreibt, ist wohl nicht unmittelbar nach Childerichs Tod, sondern erst nach Chlodwigs Sieg über Syagrius verfasst worden, in dessen Residenzstadt der Bruder des Remigius das Bischofsamt innehatte. Remigius' Bemühen, den wohl noch heidnischen Chlodwig an sich zu binden, gewinnt vor diesem Hintergrund zusätzliches Gewicht. Da Gregor in der anschließenden katholischen Taufe Chlodwigs den entscheidenden Wendepunkt sah, überhöhte er diesen Aspekt und ließ das anderweitig oft unrühmliche Vorgehen des Königs lieber unkommentiert. Becher diskutiert auch weitere Spannungen innerhalb der Darstellung Gregors von Tours,

etwa die ungewöhnlichen Fünf-Jahres-Abstände zwischen zentralen Ereignissen in Chlodwigs Biographie oder die Diskrepanz zwischen Darstellung und faktischer Chronologie. Die Analyse schärft damit das Bild eines Herrschers, der weit weniger eindeutig greifbar ist, als es die moderne Historiographie nahelegt. Am Schluss geht Becher auf spätere Deutungen Chlodwigs ein und zeigt, wie dieser vor allem zum Begründer eines französischen Königtums stilisiert wurde („Stationen im Nachleben Chlodwigs“, S. 275–282). Entsprechende Geschichtsbilder blieben bis in der Moderne wirksam, so dass Chlodwig bis heute als Begründer des französischen Staates gilt.

Die Darlegungen kommen ohne vereinfachende Zuschreibungen aus und sind dennoch sehr klar strukturiert und durchweg quellenorientiert geschrieben. Becher vermeidet es, Lücken der Überlieferung mit ungesicherten Annahmen zu füllen, sondern hält sich eng an das, was sich aus den Texten tatsächlich erschließen lässt. Seine Darstellung zeigt, dass Chlodwigs Herrschaft ein Ergebnis kumulierter Entwicklungen war, die bereits vor ihm eingesetzt hatten und die er als fähige Person durch geschickte Politik und militärische Entscheidungen weiterführte und ausweitete. Wichtig war hier die Einbindung der gallorömischen Bevölkerung, die für die Stabilisierung seiner Macht eine entscheidende Rolle spielte. Becher hat eine ausgewogene, präzise und klar strukturierte Darstellung der fränkischen Frühgeschichte vorgelegt. Durch die Kombination aus Ereignisgeschichte, detaillierter Quellenbesprechung und der Bereitschaft, etablierte Thesen zu hinterfragen, ist ihm der bemerkenswerte Spagat gelungen, eine Darstellung vorzulegen, die sowohl als leserfreundliche Einführung dient als auch als anregende Lektüre für Fachleute.

Laury Sarti, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Heisenberg-Professorin für Mittelalterliche Geschichte
sarti@uni-bonn.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Laury Sarti: Rezension zu: Matthias Becher: Chlodwig I. Der Aufstieg der Merowinger und das Ende der antiken Welt. 2. durchgesehene und aktualisierte Aufl. München: C. H. Beck 2024. In: Plekos 28, 2026, S. 37–41 (URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2026/r-becher.pdf>).

Lizenz: Creative Commons BY-NC-ND
